

## KATZE ELONIE «MÜRGGI»

## «Hier bleibe ich. Bis zum Schluss!»

«Das Loch, das Lorraineloch, ist ein Katzenparadies», sagt eine, die es wissen muss. War sie doch bis vor einem Jahr eine richtige *mémère aux chats*, ein Mütterchen für zahme, halbwilde und verwilderte Samtpfoten, wobei vor allem die letzten durchaus scharfe Krallen aus dem Samt ausfahren können. Das bekommen besonders die Vögel, Blind-schleichen und andere Kleintiere zu spüren, auf die sich die hohe Katzendichte weniger paradiesisch auswirkt. Hier und heute geht es um eine spezielle Katz, um «Mürggi», bevorzugt «Elonie» genannt. *Mémère* kennt Elonie schon lange, verlor sie aus den Augen und begegnete ihr überraschend wieder. Lesen wir nun, was Elonie in einem langen Selbstgespräch erzählte. *Mémère*, die Katzisch kann, übersetzte simultan.



Nach zwanzig Jahren in der Wildnis ein warmes Zuhause gefunden:  
Elonie «Mürggi» Katz.

Bild: kb

Ich bin ja froh, nicht mehr in der Arschkälte im Schopf zu sein. Eine Frau, die ich kaum kenne, hat mich umgesiedelt. Ich liess mich umsiedeln! An einen Ort, der mir unbekannt war, wo es seltsame Dinge gibt, die ich höchstens von weitem kenne: Ein Kistchen mit Streue drin, einen Ofen, eine Hündin. Und eben die Frau, die es nicht mag, wenn ich unter ihren Tisch kacke, wo ich doch zwanzig Jahre lang gewohnt war, zu kacken, wo es mir passte.

Vor zwanzig Jahren kam ich mit zwei Geschwistern im Frühling zur Welt. Nicht weit von hier. Bei einem Typen, der dann plötzlich nicht mehr da war und unsere Mutter und uns einfach draussen zurückliess.

Was sollten wir nun tun? Die Bettelzeit begann. Wie andere halbwilde Katzen bevorzugten wir eine Frau, deren kleines Haus eine

Glastür hat. Bei ihr hatten wir Erfolg! Sie fütterte uns. Wir waren damals schon halb verwildert. Einmal liess die Frau uns einfangen. Zum Tierschutz brachte sie uns nicht, dort hätte man uns, so verstanden wir, eingeschlafert. Dagegen beehrten die Töchter der Frau mit Leib und Seele auf. So wurden wir

zwar mit brutalen Fallen eingefangen und zum Unterbinden zu einem Tierarzt transportiert. Dann fuhr man uns aber zurück und liess uns wieder frei. Es war alles schrecklich: Eingefangen werden, in Kisten gepackt, operiert. Aber wir haben es überlebt. Schon vor dieser Aktion waren wir nur noch zwei Junge. Wo unser Geschwister geblieben ist, wussten wir nicht. Die Frau und die Töchter fütterten uns von nun an. Wir kamen bis auf ihren Balkon. Weiter nicht. Schuschu, unsere Mutter, war einmal am Schwanz verletzt. Nach dem Spitalaufenthalt wohnte sie im Haus zur Pflege, meine Schwester ging mit ihr. Ich aber blieb wild und draussen und verlor so den Kontakt zu meinen Angehörigen.

**«Es gibt Kissen und Teppiche und einen warmen Ofen – ich lasse es mir gut gehen.»**

Manchmal hörte ich die Leute sagen, dass meine Mutter und Schwester immer nah beieinander seien, aber scheu blieben

und Abstand hielten zu den Menschen. Raus kamen sie nicht mehr, sie blieben in dem kleinen Haus. Ich ging nur hin, um zu fressen. Unmissverständlich gab ich der Frau zu verstehen, dass sie Futter liefern solle. Ich frass aber nie, wenn sie zusah. Sie sollte mich in Ruhe fressen lassen, das zeigte meine Mimik

ihr deutlich. Ich verzog mein Gesicht zur Fratze, und das wirkte. Mein Vertrauen zu den Menschen war damals schon flöten. Obwohl die Frau eigentlich nett war: Sie stellte Isolierkisten für mich raus, in denen schlief ich oft, und manchmal in den Betonkellern unter der Weide. Gegen den Herbst zu mästete sie mich jeweils, jedenfalls überlebte ich all die Jahre und all die Winter.

Gegen den Sommer zu wurden oft die jungen Füchse lästig. Sie wollten mit mir spielen und kapierten erst, dass unsereins das nicht will, wenn ich sie ohrfeigte. Die alten Katzen dagegen fürchteten sich und schrien um ihr Leben. Da war etwas los in den Nächten! Es gab auch Katzenrevierkämpfe. Ich beteiligte mich nicht daran, trug also auch nie Wunden davon. Manchmal war für die Verletzungen der andern der Marder mitverantwortlich. Ich war lieber für mich, auch kein Auto erwischte mich je. Doch da spielte sicher das Glück mit. Jedenfalls hatte ich nie Troubles, war zurückgezogen in meinen Verstecken, wick den Hunden aus. Ich verlangte mein Fressen und verrauchte wieder. Niemand wusste, wohin. Manchmal wollte die Frau mich verfolgen, herausfinden, wo ich lebte. Aber ich merkte das und blieb stehen, bis ihr das Warten verleidete. Ich wollte niemandem meinen Unterschlupf verraten. Obschon die Frau ja schon aussergewöhnlich war, sie verstand uns. Und irgendwiewe verstand auch ich sie. Einmal organisierte sie eine Person, eine Tierkommunikatorin, wie ich hörte. Die nahm mit mir Kontakt auf und fragte, wie es mir gehe. Ich sagte, ich sei zufrieden, nur der Name beleidigte mich. Sie nannten mich nämlich Mürggi. Die Person schlug mir ein paar Ersatznamen vor und auf Elonie konnten wir uns einigen. Ärgerlich ist nur, dass die Frau, meine alte Füttererin, mich gelegentlich noch Mürggi nennt. Seit wir uns wieder begegneten, muss ich den Namen wieder hören. Eine Zeit lang sahen wir einander nämlich nicht. Die Frau meinte, ich sei wohl in den Wald gegangen zum Sterben. Denn es ging mir ja nicht mehr so gut, weshalb ich einerseits



ins Haus wollte, es aber dann drinnen doch nicht aushielt und in Panik geriet. Ich hatte Bauchschmerzen. Die Frau legte draussen Kissen für mich hin. Ich fühlte mich aber nicht recht sicher. Und eines Tages war ich halt weg. Ich hatte in ihrer Umgebung kein Örtchen gefunden, wo ich mich in meiner Alterssituation wohlfühlen konnte.

Es wurde Winter und ich fand einen Unterschlupf in einem offenen Treppenhaus und dann in dem Schuppen. Raus ging ich kaum noch. Das heisst, es roch dort bald nach wilder Katze. Trotzdem wurde ich geduldet und sogar gefüttert. Aber es war kalt, das Wasser gefror im Napf und ich habe ja nicht mehr viel Speck auf den Rippen. Also liess ich es zu, dass eine andere Frau aus der Gegend mich eines Tages in einem Korb abschleppte und erst in ihrer Wohnung wieder frei liess, wo ich später eben der früheren Futterlieferantin wiederbegegnete. Eine Menschenbehausung ist für mich schon ungewohnt. Aber ich bin alt und müde und eigentlich ist mir hier ganz wohl. Es gibt Kissen und Teppiche und einen warmen Ofen – ich lasse es mir gut gehen. Und lerne dazu: Die Frau schimpft nicht, wenn ich in das komische Kistchen kacke statt unter ihren Tisch. Es ist mir angenehmer, wenn sie nicht schimpft, darum richte ich mich nach ihr.

Ich hätte mir nicht geträumt, dass in einem Haus zu wohnen so schön sein kann. Zwanzig Jahre lebte ich in der Wildnis. Nie hätte ich gedacht, dass ich mal an so einen Ort komme. Wo man Freude an mir hat, mich aber respektiert und in Ruhe lässt. Ich träume manchmal noch vom Wald, den Weiden und vom Fluss. Von den Ziegen, bei denen ich schlief, und von den Schweinen. Aber hier ist es jetzt genau richtig für mich, hier bleibe ich! Bis zum Schluss.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 113 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)